

## Venedig

Was hat Venedig mit Hubschraubern zu tun?

Die Stadt der Kaufleute, Dichter, Denker, Künstler, Mäzene und der Touristen?

Die Stadt der »Steingewordenen Kunst«?

Mit Hubschraubern hat das nichts zu tun, aber mit meinem Buch, denn ich sitze hier in Venedig auf dem Achterdeck meines Motorbootes im kleinen Bootshafen auf der Insel S.Georgio, schaue auf den Dogenpalast und den Campanile von S.Marco, habe mein Notebook vor mir und denke, dass das ein guter Moment ist, über meine zweite Leidenschaft zu berichten:

Boote, Bootstechnik und Reisen mit dem eigenen Boot.

Schon mit neun bis zehn Jahren war ich mit meinem Vater auf seinem Boot »LENZ« unterwegs. Es war ein so genannter »Kajüt-kreuzer«, ein Holzboot, das im Winter in Plau am Plauer See in Mecklenburg in einem Bootsschuppen im Trockenen lag und im Frühjahr zum »Quellen« ins Wasser gelassen wurde um wieder dicht zu werden.

Von Perleberg, wo wir damals wohnten, waren es etwa drei Stunden Autofahrt nach Plau und dort war ich dann stolzer »Moses«, durfte die Fock bedienen und die Schleppangel beobachten und wenn ein akzeptabler Fang an Bord war fuhren wir ins Schilf, (das durfte man damals noch) der Fisch wurde auf einem Petroleumkocher gebraten und wenn ruhiges Wetter zu erwarten war blieben wir dort zum Übernachten.

Wenn das Wetter wider Erwarten umschlug, dann wurde es manchmal problematisch und es konnte durchaus vorkommen, dass wir das Schilf verlassen und zu einem geschützteren Platz verlegen mussten.

Schon damals habe ich diese eisernen Regeln gelernt:  
Schiff vor dem Schlafengehen reisefertig machen, alles verstauen, Deck frei machen, Seekarten bereitlegen, nächtlichen Kurs zum eventuell nötigen Schutzhafen oder neuen Liegeplatz festlegen. Immer und selbst bei schönstem Wetter.  
Die strikte Einhaltung dieser Regel hat mir später oft geholfen, plötzliche nächtliche Wetterüberraschungen zu meistern.

Während meiner Lehrzeit in Münster bin ich für kurze Zeit zum Kanufahrer geworden.

Auf dem Flugplatz Handorf lagen Reservetanks des Jagdflugzeugs ME109. Das waren tropfenförmige Tanks, die an den Flügelspitzen der ME109 montiert waren um die Reichweite zu erhöhen. Diese Tanks haben wir Jungs uns geholt, organisiert hieß das damals, haben ein Loch hineingeschnitten, ein Bodenbrett hineingelegt, ein Sitzbrett in eine Strebe geklemmt und fertig war unser »Kajak«.

Damit machten wir dann die Werse und die Ems unsicher.

Über meinen ersten »Bootsbau«, den Ausbau eines Sturmbootes bei der Firma Speck in Frankfurt und die Reise damit den Main runter, den Rhein aufwärts und dann den Neckar bis Heidelberg habe ich ja schon berichtet.

Was ich dabei gelernt habe war eigentlich nur, dass ein Fluss wie der Rhein mit seiner Strömung, seiner Schifffahrt und seinen Wellen nicht unterschätzt werden sollte.

Richtig zur »Christlichen Seefahrt« bin ich in Bremerhaven gekommen, als ich als Monteur die Wartungsarbeiten an Bootsmotoren machte, Boote und Yachten betreute und mehr und mehr zum Skipper und Schiffsführer wurde.

Die Reisen in der Wesermündung, nach Helgoland, zum Jadebusen oder rüber zur Elbe lehrten mich den Umgang mit der Strömung, mit Ebbe und Flut, mit Seezeichen und Untiefen, mit Wind und Wellen und die fast immer mitreisenden »Salzbuckel« gaben ihr Wissen und ihre Erfahrung gerne weiter.

Dann war erst mal Schluss mit der Seefahrt.

Heirat, Kinder, Abendschule neben dem Beruf, Aufbau einer Existenz, da war keine Zeit und auch kein Geld fürs Bootfahren. Mit meiner kleinen Familie ging es erst mal in den Ferien mit Auto und Zelt an die Nordseeküste nach Dänemark. Dann baute ich einen kleinen alten Miniwohnwagen aus und als ich etwas besser verdiente ging es mit einem schon etwas besseren Wohnwagen an den Ammersee.

Wasser, Wasser und kein eigenes Boot, das war einfach nicht auszuhalten.

Aber wohin mit einem Boot und vor allem wo damit fahren?

Also kam eine KORALLE, ein schickes kleines Segelboot, ins Haus oder besser gesagt mit Gurten und Flaschenzug unter die Garagendecke im gerade neu gebauten Haus in Mühlheim am Main.

Mein Auto bekam den passenden Dachträger mit Rollen, am Ammersee mietete ich einen Saison-Campingplatz und zu Pfingsten fuhr der ganze Tross – Auto mit Boot oben drauf und Wohnanhänger hinten dran – an den Ammersee.

Ein Paradies für die ganze Familie und meine Mutter hat nie aufgehört davon zu schwärmen wie schön es war, wenn sie während der Schulzeit den Wohnwagen bewohnte und betreute.

Und ich fuhr so oft es ging, leider immer nur für ein paar Tage, zum Segeln an den Ammersee.

Da gab es natürlich auch einen Yacht-Club und ich war nicht abgeneigt, auch mal die eine oder andere Regatta mit zu segeln. Aber davon hatte ich bald die Nase voll.

Wettbewerb und Wettstreit ist gut, Spielregeln müssen sein, dass im Eifer des Gefechtes mal die Nerven und das Mundwerk durchgehen ist auch in Ordnung. Aber was sich da gelegentlich nach einer Regatta abspielte war nicht mein Ding.

Ganz normale liebe Menschen stritten vehement miteinander, brüllten sich an und ich hatte den Eindruck, dass hier alles andere als Segelfreunde zusammen sitzen.

Wo war die Freude an Wasser, Wind und Natur?

Dieses Regattagezänk war jedenfalls nicht meine Welt und ich beschloss, mich mehr in Richtung Fahrtensegeln zu orientieren.

So ein Wohnwagen mit Boot huckepack auf dem PKW ist natürlich nicht das Ideal fürs Fahrtensegeln. Warum also statt Wohnwagen nicht gleich ein richtiges bewohnbares Boot als Anhänger.

Zum Beispiel eine NEPTUN 22.

Also ab ins Sauerland zur Werft, Anhänger mit neuem Boot an meinen PKW, Fahrt nach Bremerhaven, Mast stellen, aufriggen, Bootstaufe und abslippen des 6,7 Meter langen Schiffchens ins Wasser.

Das Hubdach auf der Kajüte war Klasse, wenn es oben war konnte man aufrecht stehen, die kleine Pantry war ganz nett, die Betten und die Hundekoje waren gemütlich und so gingen wir bald das erste Mal an Bord zu Bett.

Gute Nacht!

Denkste.

Nachts lasse ich meinen Arm aus der Koje baumeln, da plätschert der im Wasser.

Blöder Traum.

Kein Traum, Realität, Wasser im Schiff!!!

Kurzfassung:

Bilgenpumpe an, Weiterschlafen im Bootshaus, Boot aus dem Wasser, Werksmonteur kommt, kurze Reparatur, war nur ein loser Bolzen, kann ja mal vorkommen, tut uns leid, ist ja Garantie.

Boot wieder ins Wasser, herrlicher Segeltörn mit der Tide auf der Weser zum ROTER SAND Leuchtturm und zurück.

Wieder Wasser im Schiff, wieder Schiff raus, Monteur, Reparatur, jetzt ist bestimmt alles OK, Boot wieder ins Wasser.

Wir müssen heim, das Boot bleibt in Bremerhaven, nach ein paar Tagen wieder Bilgenalarm, wieder Wasser im Boot, alles ist feucht und gammelig, ich habe die Nase voll, zweimal erfolglos reparieren langt.

Die Werft nimmt das Boot ohne Streiterei zurück.

Dann entdecke ich eine MIRANDA FERIA, 8,2 Meter lang, wird am Bodensee gebaut, hat vier Schlafplätze, ein richtiges WC und eine Pantry und ist gerade noch trailerbar. Allerdings muss man zwölf Bleibarren aus dem Kiel heraus nehmen und im PKW verstauen um das Gesamtgewicht zu halten und der PKW braucht eine Sondergenehmigung.

Aber das schreckt nicht und nach drei Testwochen auf dem Bodensee geht es in den Norden, da wo man »richtig« segeln kann.

Mit diesem Schiff haben wir viel Freude, segeln in ganz Holland und um die Friesischen Inseln. Liegeplatz ist die neue Marina in Staveren am Ijsselmeer.

Für »kurz mal ein Wochenende segeln gehen« ist die Anreise allerdings sehr lang, außerhalb der Saison steht das Boot mit Trailer zuhause rum und hier auf Main und Rhein hab ich überhaupt nichts zum Schippern.

Ich kann es nicht lassen, ich schaue mich nach anderen Booten um, nach DEM Boot, das jeweils zu meinen Vorstellungen und Wünschen und Möglichkeiten passt und mit dem ich das unternehmen kann, was mir gerade einfällt und wichtig erscheint.

Aber hier muss ich jetzt bremsen denn ich merke gerade – ich bin immer noch in Venedig – dass ich gar nicht alles hier erzählen kann was ich mit eigenen, gecharterten oder als Skipper geführten Segel- und Motorbooten erlebt habe.

Das gäbe, merke ich jetzt, ein Buch für sich.

Also mache ich es so kurz wie möglich:

Nachdem ich eine Segelyacht NAB 35 von Travemünde über Nord-Ostseekanal, Weser, Küstenkanal, Dortmund-Ems-Kanal, Rhein-Herne-Kanal, Rhein und Main nach Frankfurt überführt hatte, bekam ich auch Freude an der Flussfahrt.

Für den Rhein musste es aber wegen der Strömung ein Boot mit kräftigem Motor und mindestens einer Geschwindigkeit von etwa 20 Km/h (10,8 Knoten) sein.

So ein Boot fand ich in Finnland, eine NAUTICAT 33.

Die fuhr ich von Turku in Finnland auf eigenem Kiel über die Aaland-Inseln und Stockholm entlang der Schwedischen Ostschären und durch Dänemark und wie die NAB 35 nach Wiesbaden.

Dort bekam ich beim Wiesbadener Yacht-Club (WYC) einen Liegeplatz, wurde Mitglied und hatte fortan in knapp einer Stunde Fahrzeit ein Schiff »vor der Tür«.

Mit der NAUTICAT 33 ging es mehrmals Kurs Nord nach Bremerhaven und Hamburg und natürlich nach Holland.

Im WYC hatte ich inzwischen Freunde gefunden und beteiligte mich an Sternfahrten und sonstigen Ausflügen, hatte aber das Problem, mit meiner NAUTICAT 33 immer hinterher fahren zu müssen, weil alle Motorboote hatten.

Auch die Urlaubsreisen z.B. nach Holland bedeuteten für die Motorbootfahrer ca. drei Fahrtage den Rhein aufwärts, während ich mit meinem Boot die dreifache Zeit brauchte.

Da entdeckte ich in Travemünde eine gebrauchte Motoryacht BROOM 37, war sofort Feuer und Flamme, konnte die NAUTICAT prima verkaufen und war nun Besitzer eines Motorbootes. Damit machten wir erstmals richtige schöne Reisen, ohne die Abhängigkeit von Windrichtung und Windstärke bei der Terminplanung.

Wir mussten nicht auf Wind warten sondern fuhren frühzeitig los, wenn noch kein Seegang war und kamen zu einer Zeit am

Zielhafen an wo es noch genug Liegeplätze gab. Wenn die Segler kamen hatten wir schon geduscht und gegessen.

Ich legte meinen Dünkel ab, dass nur Segeln der wahre Wassersport sei und freute mich, in drei Ferienwochen eine Reise von Wiesbaden über Holland und Belgien nach Südengland bis zur Isle of Wight und zurück planen zu können und wenn das Wetter nicht ganz verrückt spielte, klappte das auch.

Genau wie Reisen von Wiesbaden nach Bornholm in die Ostsee und zurück.

Oder von Wiesbaden in die Nordsee, durch den Limfjord in Norddänemark in die Ostsee und zurück.

Alles Reisen, die ich in der wenigen mir zur Verfügung stehenden Zeit so problemlos mit einem Segelboot niemals hätte machen können.

Meine »Motorbootzeit« beginnt ziemlich genau zum gleichen Zeitpunkt an dem ich meine Firma »Schlüter-Hubschrauber-Modellbau« Anfang 1974 gegründet habe.

Da will ich jetzt erst mal weiter berichten.

Auf meine Erlebnisse zum Thema Boote, Bootstechnik und Reisen mit dem eigenen Boot und Venedig komme ich später noch mal bei »Schiff Ahoi« zurück.